

Johannes Kepler : zu seinem 30J. Todestag am 15. November

Autor(en): **Rikli, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 46

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

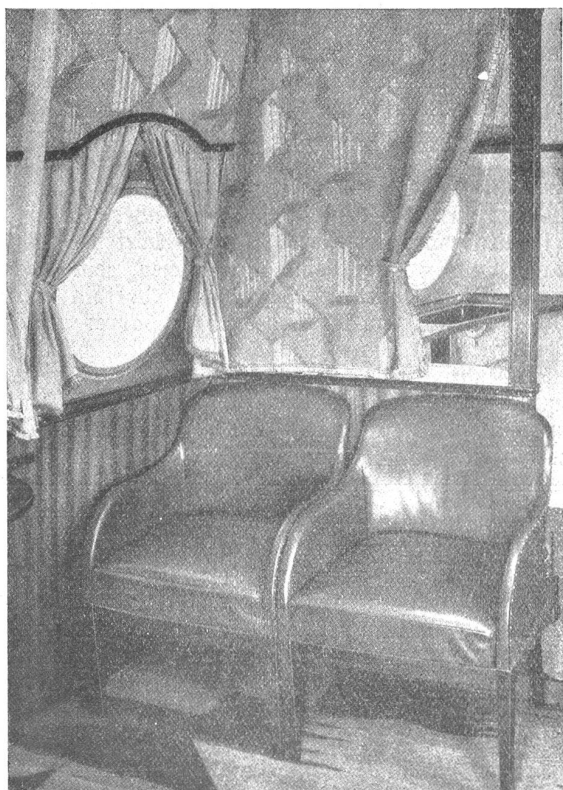
Dieser ist mit einem Laufgang versehen, der von der Maschinenzentrale zu den Motorengruppen führt; so können kleine Störungen während des Fluges behoben werden. Die 12 Motoren tragen eine Leistungsfähigkeit von insgesamt 7200 PS in sich. Sie ermöglichen eine Höchstgeschwindigkeit von 210 Kilometer in der Stunde und ein Abfluggewicht von 48 Tonnen.

*

Montag, den 10. November, mittags, hatte Do. X schon seine zweite Fluetappe hinter sich. Das Flugschiff startete im Hafen von Amsterdam, wo ein mehrtägiger Aufenthalt vorgesehen war, am Montag um 10 Uhr 05 bei günstigen Wetterverhältnissen. Um 10 Uhr 30 überflog es den Zuidersee und nahm dann Kurs auf die Nordsee und England. Ein Reutertelegramm meldete, daß das Flugzeug nach glücklicher Fahrt in England angekommen sei. Als Do. X über Calsoth eintraf, war es von einem Duzend Flugzeugen aller möglichen Systeme umkreist. Der Riesenvogel machte zuerst eine Runde um



Mittlere Sitzgruppe des Salons mit Durchblick durch den hinteren Passagierraum.



Aus dem Rauchsalon mit Durchblick in den Bar-Raum.

den Flughafen und setzte dann prächtig auf das Wasser auf wie ein ganz leichter Flugzeug. Zur Weiterfahrt der Küste Westeuropas entlang wird Do. X das erste günstige Wetter benützen.

Johannes Kepler.

Zu seinem 301. Todestag am 15. November.

Als im 16. Jahrhundert die Wissenschaften begannen, sich aus dem Banne mittelalterlicher Vorstellungen zu lösen und zu freieren Höhen emporzuschwingen, war es vor allem der Astronom Nikolaus Kopernikus, der mit seiner neuen Entdeckung die ganze bisherige Anschauung von der Welt umstieß. Er zeigte, daß die Sonne im Mittelpunkt des Planetensystems stehe, die Erde aber außer der Achsenumdrehung auch noch eine regelmäßige Kreisbewegung um die Sonne zu machen habe. Dadurch wurde das Ptolemäische Weltssystem für alle Zeiten erschüttert, wenn auch zum Teil erst Forscher sich der Klarheit der Kopernikanischen Anschauung verschlossen. — Mit tiefer Einsicht aber erfaßte diese Johannes Kepler. Mit der Begeisterung eines Propheten und der Schöpferkraft eines Dichters erforschte er die Gesetze der ewigen Weltordnung in Platos Geiste. Sein Verdienst ist es, das Kopernikanische System nicht nur vervollkommen, sondern ihm auch zum Siege verholfen zu haben.

Kepler ließ sich leiten von den Ideen Tycho de Brahe, welcher einige Planeten in verschiedenen Erscheinungsformen beobachtete. Dank seiner unermüdblichen Beobachtungen und Messungen mittelst eines von ihm konstruierten astronomischen Fernrohrs, fand er bald eine genügende Erklärung für diese Erscheinungen mit der Annahme, die Planeten bewegten sich in Ellipsen um ihre Leitgestirne. Damit kam er auf die Gesetze der Verhältnismäßigkeit von Zeit und Kraft einerseits und von Zeit und Entfernung andererseits, — Gesetze, die bis auf den heutigen Tag ihre Gültigkeit behalten haben.

Die Geschichte nennt Kepler einen der größten Denker aller Zeiten. Trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb war der hochherzige und unerschrockene Vorkämpfer einer neuern

Zeit gezwungen, ein trauriges Leben unter den drückendsten Nahrungsorgen zu fristen. Denn zwei Hindernisse stellten sich ihm entgegen. Einmal der Umstand, daß die großen Fortschritte der Erkenntnis die Gelehrten und Gewaltigen



Das Keplerdenkmal in Weil der Stadt (Württemberg).
Geburtsort des großen Astronomen.

jener Zeit gar nicht berührten, da ihr Geistesleben sich in den denkbar engsten Grenzen hielt, — und sodann war es die Geistlichkeit, die sich allen Neuentdeckungen, und dieser ganz besonders, hemmend entgegenstellte. Zwar erging es ihm nicht, wie dem Italiener Galilei, der seine neuen astronomischen Anschauungen kniend abschwören mußte; aber sein Leben war doch ein einziger Kampf gegen ungünstige Schicksalsmächte und sein Ende ist von erschütternder Tragik.

Das Licht der Welt erblickte Johannes Kepler in Magstadt bei Weil in Schwaben. Seine Eltern führten ein unglückliches und unfriedliches Leben. Unfreundlich war daher seine Jugend. Die Schule besuchte er bald da, bald dort, zuletzt in Maulbronn. Trotzdem war es dem Sechzehnjährigen möglich, 1587 die Universität in Tübingen zu besuchen. Vier Jahre später ist er Magister der Philosophie und wendet sich dem Studium der Theologie zu. Nach drei Jahren folgt er einem Rufe als Professor für Mathematik und Moral an das Gymnasium nach Graz. Hier beginnt auch schon der Kampf mit den Nahrungsorgen; Kepler ist gezwungen, durch Anfertigung von Kalendern mit darin enthaltenen Vorherhersagungen sich vermehrte Mittel zu beschaffen.

Als er sich 1597 mit Barbara Müller von Mühled verheiratete, hätte sein Leben sich wohl etwas sorgenloser gestalten können. Doch durch den Tod zweier Kinder brach das Leid an und zu jener Zeit begannen in der Steiermark auch die Protestantenverfolgungen, so daß Kepler gezwungen war, das Land und die Güter seiner Frau zu verlassen.

In Prag, wohin er sich zuerst wandte, arbeitete er als Gehilfe des dänischen Astronomen Tycho de Brahé. Nach dessen Tod rückte er zum Hofastronomen Kaiser Rudolfs II. vor. Doch hatte das für Kepler nicht so viel zu sagen, denn der Kaiser war nicht imstande, ihm sein Gehalt auszuzahlen. Und doch darf die Prager-Zeit als die glücklichste seines Lebens betrachtet werden. Hier schenkte ihm seine Gemahlin zwei Söhne und eine Tochter, hier genoß er auch die Wohltaten eines friedlichen, ungestörten Familienlebens. Später wurden aber auch hier die Verhältnisse unhaltbar. Ein Versuch, nach Württemberg überzusiedeln, scheiterte an seiner toleranten Glaubensauffassung. In Linz winkte eine Stelle als Professor am Gymnasium; aber nun trafen ihn die Schicksalsschläge mit grausamer Wucht. Zuerst starb seine Gattin, dann verlor er den ältesten Sohn.

Hierauf wurden ihm seine Güter in der Steiermark weggenommen. Halb verarmt und entmutigt trat er in Linz seine Stelle und zugleich einen neuen Lebensweg an, denn hier wurde er nicht nur verkannt, sondern von religiösen Eiferern sogar verfolgt. Ein lutherischer Pfarrer verweigerte ihm das Abendmahl, weil er in ihm einen Calvinisten vermutete; selbst von einem Mitglied der städtischen Behörde mußte sich Kepler ein „Lebköpflein“ und ein „Schwindelhirn“ schimpfen lassen. Am schwersten traf ihn jedenfalls der Prozeß, der gegen seine eigene Mutter geführt wurde.

Ein seltsames Weiblein war sie immer gewesen, diese Mutter. Weitherum bekannt unter dem Namen „Räthlerle vom Leonberg“ hatte sie jederzeit Ratschläge und Heilmittel bereit für allerlei Gebrechen der Menschen und des Viehs und spielte nicht ungern die Rolle der Seltsamen und Ungewöhnlichen. Durch ihr eigenes Geschwätz und durch einen Streich ihres ungeratenen Sohnes kam sie in den Ruf einer Hexe, wurde ergriffen, mußte nach dem damaligen Verfahren die schwersten Torturen über sich ergehen lassen und hatte ein sicheres Todesurteil zu gewärtigen. Das war nun Wasser auch auf die Mühle der Keplerschen Gegner, die in seinen Ideen immer einen groben Verstoß gegen den alten Kirchenglauben sahen. Die Geistlichen taten das ihrige auch noch dazu. Kepler aber, dessen hoher Geist sich in den Sphären himmlischer Klarheit zu bewegen gewohnt war und der mit Recht das Gleichnis prägen durfte: „Die Sterne gehorchen mir, ich habe sie in Ketten gelegt“ — er mußte herabsteigen in die düstern Niederungen der Denksart damaliger Richter und sich mit ihren aberwichtigen Anschauungen herumkämpfen. Es ist rührend, zu lesen, wie er in seine alte Heimat reist und für seine Mutter den Freispruch erwirkt; freilich unter sehr schweren Bemühungen. Diese überlebte ihn jedoch nicht lange; sie starb an den Folgen der starken Aufregung.

Wieder nach Hause zurückgekehrt, arbeitete Kepler an seinen wissenschaftlichen Arbeiten weiter. Ein inzwischen stattgefundenen Kaiserwechsel brachte ihm keine Besserstellung. Das Aufstellen von Kalendern und Horoskopen, wie sie die damalige Welt verlangte, sagte ihm aber nicht mehr zu. Er verließ 1627 Linz und reiste nach Regensburg, Kaiser Ferdinand um die rückständigen 12,000 Gulden anzusprechen. Doch auch dieser Gang war umsonst. Kepler wurde an Wallenstein gewiesen und sollte bei diesem die ihm keineswegs zusagende Rolle eines Astrologen einnehmen. Er hielt sich einige Zeit in Sagan auf. Hier ließ ihm Wallenstein eine Druderei einrichten zur Vervielfältigung seines Lebenswerkes, der „Astromia nova“; — aber Geld erhielt er keins.

Ruhelos irrte der geplagte Mann umher, bis er 1630 wieder in Regensburg erschien. Auf dem dort versammelten Reichstag wollte er noch einmal versuchen, sein Recht zu erkämpfen. Doch schon auf dem Wege dorthin erkrankte er und am 15. November desselben Jahres starb der schwerkgeprüfte, aber charakterfeste Mann. Durch ein glänzendes Leichenbegängnis schienen Volk und Adel etwas davon gutmachen zu wollen, was sie bei Keplers Lebzeiten versäumt hatten. Die Geschichte jedoch gedenkt seines Werkes in Dankbarkeit.

H. Rikli.

Schwester der vierten Armee.

Ein Kriegstagebuch von Henriette Riemann.*)

Den Begriff Krieg kann man nicht klar genug erfassen. Er hat tausend Seiten, und jede davon ist interessant und — entsetzlich. Darum begrüßen wir auch dieses neue Kriegstagebuch. Es ist von einer Frau geschrieben, einer Krankenschwester, die eine ganz besondere Seite des Krieges kennen gelernt hat und hier darstellt: die Etappe.

Henriette Riemann (wohl ein Pseudonym) wurde freiwillige Krankenschwester aus dem Drang heraus, zu helfen,

*) Karl Vogels Verlag, Berlin.